

USA

**mit einer
LIDL-Reisegruppe**



von Wolfgang & Beate Kiebel



USA mit einer Lidl-Reisegruppe

Text: Wolfgang
Bilder: Beate & Wolfgang
Zeit: 03. Oktober – 17. Oktober 2016



WoKi. Was hat ein Bericht über eine Busreise in einem Heft für Wohnmobilfreunde zu suchen? Diese Frage ist berechtigt und hat uns auch beschäftigt. Nachdem wir aber gemerkt haben, dass sich doch eine ganze Menge unserer Mitglieder für unsere Erfahrungen interessierten, haben wir den Mut gefunden, diese Zeilen zu schreiben.

Außerdem ist ja nicht gesagt, dass wir Wohnmobildfahrer nur an Wohnmobilreisen Gefallen finden. Manchmal ist ja eine solche Busreise auch eine Einstimmung für eine eigene Tour in die USA – und die kann dann durchaus eine mit dem Wohnmobil werden.

Allerdings hat unsere USA-Reise doch etwas mit dem Wohnmobil zu tun. Jedenfalls kamen wir im Januar 2016 von einem Einkauf in unser Wohnmobil zurück und hatten mehrere der in den Geschäften ausliegenden Prospekte mitgenommen. Denn was gibt es Schöneres, als bei einer Tasse Kaffee gemütlich in der Sitzgruppe dem Schneetreiben zuzusehen, dabei in diesen Blättern zu schmökern und zu sondieren, was man alles aus den bunten Seiten *nicht* braucht.

Doch dann fiel uns ein **Reiseprospekt von Lidl** auf – und darin eine Reise in die **USA**. Mit dem Bus in Mittelklassehotels war dort zu lesen, doch alles andere klang vielversprechend. Von **Las Vegas** durch das **Tal des Todes** in den **Yosemite-Park**, nach **San Francisco** und weiter entlang des Pazifiks nach **Los Angeles**. Der **Bryce Canon** und der **Antelope Canyon** wurden ebenso genannt, wie eine Fahrt zum **Powell-Canyon** und – natürlich dem weltbekannten **Grand Canyon**, mit dem lebensspendenden **Colorado**. Die bunten Bilder versprachen Abenteuer und Abwechslung und die Texte Sicherheit und Information. Naja, – und dann war da noch der Preis. Ab 1.499,- € pro Nase kann man eigentlich nichts falsch machen – und wenn doch, dann ist nicht allzu viel verloren; so dachten wir und buchten noch im Wohnmobil.



Wir reisten ganz gemütlich bereits am Vortag des Abfluges an. Hotels gibt es ja am Flughafen genug und allein die Atmosphäre auf dem Gelände des Flughafens schafft dieses prickeln im Bauch das man wohl Reisefieber nennt, welches all' die kleinen Sorgen des Alltags vergessen lässt.

Pünktlich um 11:30 h setzte sich die Maschine in Bewegung und rollte zunächst in endlos erscheinenden Wegen zur Startbahn West, um dann endlich Richtung Runway einzuschwenken. Dann donnern die Triebwerke los und wir werden sanft in die Sitze gedrückt. Selbst eingefleischte Vielflieger, ja sogar Piloten berichten von einem besonderen Gefühl, wenn der Flieger



den Boden verlässt und man kann nicht sagen, ob es mehr Vorfreude auf die Reise oder Technikbegeisterung ist, die einen ergreift.

Elf Stunden Flugzeit lagen vor uns und deshalb waren wir froh, dass wir uns rechtzeitig um Fensterplätze gekümmert hatten und diese auf der Website von Condor buchten. Unser Flugzeug, eine **Boing 767** der 300er Serie, hat jeweils 7 Sitzplätze pro Reihe, wobei die mittleren drei Plätze durch jeweils einen Gang von den Fensterreihen getrennt sind.

Nach ein paar Stunden sahen wir unter uns **Island** und etwas später tauchten die **Eisfelder Grönlands** auf. Mit knapp 900 km/h und einer Flughöhe von annähernd 10.000 m kamen wir **Las Vegas** langsam näher. Da die Ortszeit runde 9 Stunden hinter der europäischen liegt, war es dort aber erst 14:30 h als unsere Boing zur Landung ansetzte. Das Prozedere auf dem Flughafen Las Vegas gleicht dem deutschen und dank guter Vorbereitung wussten wir ja, welche Antworten die Beamten erwarten. Hier in USA war der erste Eindruck sehr positiv, denn man begegnete uns freundlich und routiniert und manche lächelten sogar bei der Abfertigung.



Draußen in der Vorhalle stand bereits ein Bus, der uns zum Hotel bringen sollte und **Mira**, unsere deutsche Reiseleiterin, begrüßte uns mit ersten kleinen Informationen. Unser Ziel war das traditionsreiche, pulsierende Hotel „**Circus Circus**“, dessen Standort direkt am **Las Vegas Boulevard** und damit knappe **3 Meilen vom Zentrum** entfernt liegt. Insider wissen sofort, was mit „traditionsreich“ gemeint ist,

aber das Hotel war sauber, mit großen Zimmern mit zwei Boxspring-Betten und einen schönen Bad ausgestattet und dermaßen gut klimatisiert, dass man erstmal den Schalter für die Regulierung suchte. Sowieso waren wir ziemlich aufgekratzt, sodass wir nicht lange zögerten und gleich mal den berühmten „Strip“, wie man den Las Vegas Blvd. nennt, besuchten.

Hier wird man erschlagen von der bunten Vielfalt. Fühlt sich nach Frankreich, Ägypten oder Italien versetzt, deren Wahrzeichen sich hier in verkleinertem Maßstab, aber immer noch recht beeindruckend, wiederfinden. Man steht vor einer riesigen Glaspypamide, in deren Inneren sich das Hotel Luxor verbirgt. In Sichtweite daneben leuchtet der Eifelturm, dessen Hotel den Namen „Paris“ trägt, und gegenüber taucht man in die Welt Venedigs ein. Gondolieri führen auf künstlichen Wasserstraßen die Touristen in Gondeln herum – natürlich stilecht mit italienischen Klängen untermalt, während gegenüber im Hotel Mirage jeweils zur vollen nächtlichen Stunde der Vulkan „Vesuvio“ mit bis zu 40m hohen Lavafontänen ausbricht.



Vor allem aber in der Downtown mit der „**Freedom-Street**“, steppt der Bär und begleitet einen mit Lichtfülle und wummernden Bässen durch die Nacht. Las Vegas soll ja, so Ulf Merbold, die einzige Metropole sein, deren Lichtfülle man mit bloßem Auge aus dem Orbit erkennt.



Etwas abseits liegt das neu gebaute **Outlet-Center**. Hier finden sich die Boutiquen fast aller Edelmarkenhersteller. Um Schnäppchen zu machen geht man aber besser nicht dorthin, sondern folgt den Einheimischen. Auf diese Weise fanden wir einen preislich wesentlich interessanteren Einkaufsmarkt namens „**Ross**“, der ebenfalls Markenware offeriert. Natürlich erlebten wir Las Vegas nicht allein an diesem ersten Abend, sondern kamen zum Abschluss der Rundreise nochmals zwei Tage hierhin zurück. Aber selbst diese Zeit reichte nicht aus, um wirklich alles gesehen zu haben.

Nach einem ausgedehnten Frühstücksbuffet im Circus Circus-Komplex begrüßte uns Mira ein zweites Mal. Wir wurden auf Grund der Teilnehmeranzahl in zwei Busse aufgeteilt, die abfahr-



bereit in der Vorhalle des Hotels auf uns warteten. Diesmal standen moderne Setra-Busse mit W-Lan, Klimaanlage, Musik- und TV-Anlage und verstellbaren Reisesitzen und selbstverständlich einem WC für Notfälle bereit. Manche von uns hatten schon befürchtet, dass der „*olle*“ Shuttlebus des Vortages unser Gefährt sein würde. Unser Busfahrer, ein korpulenter Schwarzer namens „*Orlando*“, begrüßte uns mit einer fast stoisch anmutenden Gelassenheit.

Nun kam es zu den ersten noch zögerlichen Kontaktaufnahmen unter den Mitreisenden. Um es kurz zu machen: Unsere Befürchtungen bestätigten sich nicht. Wir trafen auf eine angenehme, freundliche Gruppe gemischten Alters, deren jüngster Teilnehmer erst 15 Jahre alt war und damit den statistischen Altersdurchschnitt positiv beeinflusste. Er hatte die Reise zur Jugendweihe geschenkt bekommen, wobei ihn die Eltern in gebührendem Abstand sitzend, aber begleiteten. Unmittelbar hinter uns saß ein junges Pärchen aus Bayreuth und vor uns nahmen ebenfalls junge Leute aus München Platz, deren entzückender Dialekt sich alsbald als ungarischer Akzent herausstellte. So jugendlich eingera-

hmt fühlten wir uns gleich selbst ein paar Jahre jünger, zumal die jungen Leute gleich ein Gespräch begannen.

Kurz vor 9:00 h setzte sich dann unser Bus in Richtung **Death Valley** in Bewegung. Der gewählte Reisemonat Oktober entpuppte sich übrigens als ideale Reisezeit, denn während der Sommermonate herrschen hier im Tal des Todes Temperaturen von bis zu 50° C, wobei die höchste



je gemessene Temperatur mit 56,7° C am 10. Juli 2013 erreicht wurde. Wir hatten jetzt in der Wüste Nevadas nur verhältnismäßig moderate 32° (im Schatten).

Das Death Valley liegt runde 85 m unter dem Meeresspiegel inmitten der **Moave-Wüste** und ist der trockenste Nationalpark der USA. Umschlossen durch mehrere Gebirgsketten, z. B. dem *Panamint Range* mit dem 3366 m hohen *Telescope Peak*, kommen kaum Regenwolken in das Tal. Mira erzählt von den Marathonläufen, die hier jeden Sommer stattfinden und bei denen nur die härtesten Sportler antreten.



Wir erreichen am Mittwochabend das *Hotel Rosedale* in **Bakersfield** und übernachten in einem gepflegten Haus mit Pool-Landschaft, fallen aber hundemüde in die bequemen Boxspring-Betten. Irgendwie macht sich jetzt doch der Jetlag bemerkbar, auch wenn wir in Las Vegas absolut nichts davon spürten.

Der nächste Morgen überraschte mit einem typisch amerikanischen Frühstück, bestehend aus Toast, Butter, Marmelade, Pancakes, Milch, kalten hartgekochten Eiern und natürlich Kaffee, (*bei letzterem bin ich mir bis heute nicht sicher ob es wirklich Kaffee war.*) In diesem Hotel gab es sogar noch Fruchtsaft, dessen Geschmack aber ebenfalls keine eindeutige Zuordnung zuließ. Später wurden kleine gegrillte Würstchen nachgereicht, die unseren Nürnbergern ähnlich sahen. Dieses Frühstück blieb dann aber das einzige dieser Art bei den kommenden Übernachtungen.

Die Zeit drängt, denn heute ist um 7:30 h die Abfahrt angesagt und vorher müssen ja noch die Koffer im Bauch des Reisebusses verschwinden. Orlando übernimmt das Einladen des teilweise recht schweren Reisegepäcks, in dem er halb kriechend und halb kniend die Koffer in dem engen Untergeschoss des Busses verstaut.

Pünktlich geht es los. Der **Yosemite Nationalpark** soll einer der schönsten Parks auf unserer Reise sein. Wir erfahren, dass der **Half Dome** mit seinen steilen Granithängen ein beliebtes Kletterparadies für freeclimber darstellt, zahlreiche Tiere hier ihren Lebensraum haben und





recht zutraulich wurden, weil sie sich an die vielen Besucher mittlerweile gewöhnt haben. Da der Name des Parks aus einem Indianerwort abstammt, was so viel wie „Großer Bär“ bedeutet, wird Yosemite nicht englisch ausgesprochen, sondern die zweite Silbe betont und das i wie bei uns gesprochen. Auch hier gibt es die berühmten Riesenbäume, die *Sequoias*, die nicht nur im gleichnamigen Park, sondern auch hier wachsen und mehrere tausend Jahre alt werden können.



Mira schlägt vor, anstelle eines teuren Restaurantbesuches einen Supermarkt anzu- steuern, um für die Mittagszeit einen Brunch zu besorgen, den wir dann in Form eines Picknicks im Park verzehren. Für alte Hasen unter den Amerika-Reisenden mag dies nichts Besonderes sein, wir aber waren begeistert in einem Amerikanischen *Walmart* einkaufen zu können und das Sortiment dort zu betrachten. Auch hierbei natürlich mit dem Hintergedanken, irgendwann vielleicht einmal unabhängig einer Reisegruppe mit

einem gemieteten Camper die USA zu bereisen. Ich bestelle an einer der Theken im Markt ein Sandwich mit Roastbeef und mache gleich den Fehler, bei der Fleischmenge nicht rechtzeitig Stopp zu rufen. So landet zusammen mit einem Salatblatt und einer Sippche aus Ketchup und Mayonnaise ungefähr ein Pfund Fleisch auf dem Brot –. Andere sind schlauer und kaufen eines dieser verführerisch duftenden Grillhähnchen, die kurz vor der Kasse in Warmhaltetruhen angeboten werden. Einen wesentlichen Unterschied zu unseren Supermärkten gibt es: Am Ende des Einkaufs wird alles in Tüten eingepackt und sorgsam wieder in den Einkaufswagen gelegt.

Vor vielen Supermärkten stehen diese ATM (*Automatic Teller Machine*), zu Deutsch: Geldautomat. Hier kann man Bargeld abheben und da wir nicht genug Bares dabei hatten, steckten wir gleich mal unsere Kreditkarte in den Schlitz. Zwar bezahlt man in den Supermärkten fast ausschließlich per Kreditkarte, doch wollten wir auch diese Erfahrung machen und brauchten ja auch Geld für kleinere Ausgaben. Der Vorgang entspricht unseren Abhebungen – nur eben in englischer Sprache. Allerdings ertönt kurz danach ein „Sims-Sims“ auf dem Handy und bestätigt die Belastung des Kontos. Man erfährt also sofort, ob alles geklappt hat (*...und könnte im Falle einer ungerechtfertigten Belastung sofort reagieren*).

Wir hatten jedenfalls genug eingekauft, um auch am Abend noch davon zu zehren. Unsere Route führte jetzt über **Modesto** zum **Hotel Ramada**. Hier ließ das Frühstück alle Wünsche offen, denn es fehlten Pancakes, Milch, Eier, Würstchen und Saft – war also eher spartanisch denn amerikanisch. Nur Kaffee, bzw. das was man hierzulande dafür hält, gab es im Überfluss. Aber wir waren ohnehin in Zeitdruck und der Frühstücksraum war auch nicht der schönste, also freuten wir uns auf die Abfahrt.

Unsere Reiseleiterin hatte sich was ausgedacht, und begrüßte uns mit ausgedruckten Textseiten des Songs: „**ON THE ROAD AGAIN**“. Flugs wird eine MP3-Datei abgespielt und fortan war dieser Titel unser Start in den Tag. Außerdem roulieren wir seit Beginn der Reise. Das bedeutet, dass man am nächsten Tag zwei Sitzreihen weiter nach hinten rutscht, damit jeder irgendwann auch mal in den Genuss kommt, ganz vorne zu sitzen. Nur leider ist unsere Mira mathematisch



nicht ganz so fit, denn eigentlich funktioniert das nur, wenn man anfangs ganz hinten sitzt. Auf jeden Fall, sorgen diese täglichen Neuorientierungen für eine Erheiterung der ganzen Gruppe.



Heute steht etwas Besonderes auf dem Programm und alle sind bereits sehr aufgeregt, endlich in die berühmte Stadt am Pazifik zu kommen. **San Francisco** begrüßt uns in strahlendem Sonnenschein – was nicht selbstverständlich ist, denn meist bilden sich Nebel in der Bucht und hüllen das wohl berühmteste Bauwerk der Stadt, die **Golden**

Gate Bridge, in einen Mantel aus feinsten Wassertröpfchen. Doch wir haben Glück und erleben keinen einzigen Regen- oder Nebeltag auf unserer Reise. *Linda*, die vor uns sitzende junge Architektur-Studentin aus Ungarn, freut sich sehr auf die *Golden Gate Bridge*. Sie studiert als Schwerpunkt Brückenbau und interessiert sich daher ganz besonders für diese Bauwerke. Doch zunächst fährt *Orlando* über die nur wenig ältere **Oakland Bay Bridge**. Die doppelstöckige Konstruktion mit einer Gesamtlänge von über 8.300 m und der längsten Stützweite von 704 m wird nachts illuminiert und ist eigentlich die interessantere Lösung. Trotzdem steht sie hinter der *Golden Gate* im Bekanntheitsgrad weit zurück.

Eine Stadtrundfahrt bringt uns zunächst zum **Christmas Tree Park** von dem man einen zentralen Blick über die Stadt und die Bucht hat. Über 800.000 Einwohner zählt die Stadt und ist damit die viertgrößte Metropole Kaliforniens. In der Ferne grüßt die Downtown mit dem *Financial Distrikt*, dem *Union Square*, den wir kurz zuvor passierten und eben der erwähnten *Golden Gate Bridge*. Etwas später bringt uns der Bus in die Nähe des **Bakers Beach** und wir sehen das Bauwerk aus nächster Nähe, als plötzlich ein Geschwader von Starfightern über uns hinwegdonnert. Es sind die **Blue Angels**, die für den kommenden Tag Formationsflüge üben und sogar unter der *Golden Gate* hindurchfliegen. Doch das erleben wir nicht, denn dafür muss die Bucht vom gesamten Schiffsverkehr frei sein.



Natürlich bleiben wir in *San Francisco*, machen Stopp am **Pier 39** mit seinen *Fish and Chips* Restaurants und nehmen an einer Bootstour teil, die uns auch hinüber zur Insel **Alcatras** bringt. Doch von den Ausführungen des Tourguides mittels Headset, bekommen wir herzlich wenig mit, da immer wieder die *Blue Angels* für Ablenkungen sorgen.



Dafür hängen wir wenig später an einem der **Cable Cars**, die sich etwas schneller als im Fuß-Fußgängertempo die steilen Straßen herauf- und herunterbewegen und haben viel Spaß an diesem urigen Transportmittel. Auch die **Lombard Street** mit seinen 8 *Serpentinen* gestaltet sich weit spektakulärer als in den Filmen und Bildern. In Schrittgeschwindigkeit halten die Bremsen der

Autos die 27 Prozent Gefälle aber sicher gut aus, nur mit einem Wohnmobil käme man durch die engen Serpentine nicht durch.

San Francisco hat es uns angetan und viel zu kurz ist die Zeit, die uns hier zur Verfügung steht. Nach einem Dinner im **Fisherman's Wharf** geht es schon wieder ab ins Hotel, damit wir am nächsten Morgen wieder fit und ausgeruht weiterfahren können.

Über die *Route 280* und später *101* geht es in einem großen Bogen abseits der Küste nach **Monterey**, um gegen Mittag in dem mondänen Städtchen „**Carmel by the Sea**“ etwas zu essen. Teure Einkaufspassagen zieren die Umgebung und wir finden nicht wirklich, dass sich der Abstecher hierhin lohnt. Passend dazu passieren wir eine private Küstenstraße und sehen einen der berühmtesten Golfplätze Amerikas, den **Pebble Beach**.



Wir kommen gegen 19:00 h nach **Lompoc**, das wenige Kilometer vom Pazifischen Ozean entfernt liegt und übernachten hier im **Hotel „Travelodge“**, welches ebenfalls mit einem besonders diätbewusstem Frühstück in einem übersichtlich gehaltenen Speiseraum auffällt.

Ansonsten kann man zu den Hotels auf dieser Reise nichts Nachteiliges sagen. Alle Anlagen sind in einem einfachen, aber sauberen Zustand und warten zumeist mit zwei Doppelbetten im Kingsize-Format auf. Ein Wasserkocher im Zimmer ermöglicht die Zubereitung von Tee oder Kaffee, wobei man tunlichst Trinkwasser aus Flaschen benutzen sollte, da das Leitungswasser hier allgemein stark gechlort ist. Dafür arbeiten die Klimaanlage meist sehr geräuschvoll aber effektiv und wir sind froh, dass wir bei einer Außentemperatur von 19° meist diese Teile abschalten können.

Wir dürfen uns am nächsten Morgen etwas mehr Zeit lassen, denn wir fahren erst um 8:30 h los. Mira erzählt von berühmten Persönlichkeiten, die entlang der ausgedehnten Küstenstraße ihre bescheidenen Villen haben. So soll *Ronald Reagan* hier wohnen oder auch *Jennifer Aniston*, *Michael Douglas*, *Bratt Pitt* und *Steven Spielberg*, um nur einige zu nennen. Die berühmte



Neverland-Ranch von *Michael Jackson* liegt ebenfalls hier und wartet immer noch auf einen Käufer.

Unbekanntere Kufiya-Träger leisten sich angeblich einen beheizten Sandstrand, da man hier die in den Golfstaaten gewohnten Temperaturen ungern missen möchte.

Über **Santa Barbara** nähern wir uns **Los Angeles**. Bevor wir aber in den Moloch dieser Stadt eintauchen, kommen wir nach **Santa Monica**. Der gleichnamige Pier beherbergt seit vielen Jahren einen Vergnügungspark und ist gesäumt von zahlreichen Geschäften, Bars und Souvenirläden. Aufgrund der Nähe zu den Filmstudios Hollywoods ist der **Santa Monica Pier** eine beliebte Kulisse für zahlreiche Kino- und Fernsehproduktionen. Wir erleben sogar live die Aufzeichnung einer Kleinkunstinszenierung mit Schauspielern und beobachten, wie die Szene immer und immer wiederholt wird, bis der Regisseur endlich zufrieden ist.



Bea findet in einem der Läden eine Einkaufstasche und bleibt damit nicht lange alleine, denn das Motiv scheint auch anderen der Reisegruppe zu gefallen. Nur die Pins sammelt sie mittlerweile wohl exklusiv. Diese etwas aus der Mode gekommenen Souvenirs werden hier in Amerika aber noch überall angeboten. Man muss nur danach fragen.

Wir übernachten im Hotel *Ramada* in *LA*. Der einzige Toaster muss dabei mindestens für zwei Reisegruppen zur Verfügung stehen. Mein Weltbild wird nachhaltig erschüttert, als ein nachfolgender Japaner (*oder Chinese, so genau konnte ich das nicht feststellen*) einer anderen Reisegruppe den Toaster für sich beansprucht. Offenbar des Englischen noch weniger mächtig als ich, geschah dies durch einen kräftigen Remppler, mit dem mich dieser Pseudo-Sumo-Ringer zur Seite schob. Bislang dachte ich immer, dass die fernöstliche Kultur der unsrigen in Sachen Höflichkeit überlegen sei, doch bestätigen mir andere Teilnehmer unserer Gruppe, dass dieses

Verhalten durchaus üblich wäre.



Der Tag startet mit einer Rundfahrt durch **Los Angeles**. Hier sind es besonders die Hochhäuser der Banken, die mit auffälligen Fassaden glänzen oder mit besonders architektonischen Lösungen aufwarten. Beeindruckende Konstruktionen fasziniert durch waghalsige Technik und das, obwohl man hier – wie in ganz Kalifornien, auf das nächste große Erdbeben wartet. An der Verwer-



fung des **Andreasgrabens** werden fast täglich Miniaturerschütterungen gemessen, die man jedoch nicht wahrnimmt. Das letzte große Erdbeben war 1906 und löste – allerdings in San Francisco – verheerende Brände aus, weil die Gas- und Wasserleitungen barsten. Heute sind die Gebäude stabiler gebaut und würden angeblich bis zu einer Stärke 7 auf der Richterskala stehen bleiben.

Jedenfalls stehen wir im Bankenviertel und bestaunen aus der Froschperspektive die Wolkenkratzer. Wir stellen fest, dass deren Anzahl zwar größer ist als in unseren europäischen Städten, aber dennoch überschaubarer, als wir sie uns vorgestellt hatten. Natürlich ist hier die Downtown mindestens zehnmal so groß wie die in Frankfurt und schon deshalb gigantisch genug, doch ist LA vor allem eine Flächenstadt. Selbst für die fast 4 Mio. Einwohner sind die 1.214,9 km² in 15 Stadtbezirken eng gebaut und bilden eine schier unendlich wirkende Häusermenge. Wir glauben gerne, dass man Stunden braucht, um von einer Stadtseite an die andere zu gelangen.



Berühmt ist LA vor allem aber durch **Hollywood**. Der weithin sichtbare Schriftzug an den gleichnamigen *Hills* ist vom Zentrum allerdings kaum zu entdecken. Am besten sieht man ihn noch in der Nähe des *Mann's Chinese Theaters*, welches direkt an dem *Hollywood Blvd.* liegt und in dessen Eingangsbereich die berühmten Hand- und Fußabdrücke der Stars liegen. Doch war bei unserem Besuch ein neues Sternchen im Anmarsch, was konkret bedeutet, dass man gerade dabei war Sichtschutzwände aufzustellen und damit den direkten Blick

auf die bereits vorhandenen Abdrücke verwehrte. Aber der *Hollywood Boulevard* wäre nicht so berühmt, wenn sich nicht im Meterabstand die bekanntesten Größen unserer Zeit in Form eines Sternes auf den Trottoirs liegen würden. Hier alle aufzuzählen, würde dieses Schriftstück allerdings sprengen.



Langsam haben wir Hunger und entdecken im „Vegas“ einen günstigen Chinesen, dessen Büfett recht appetitlich wirkt und auch so schmeckt. **Linda & Attila, Maryse & Wolfgang** sowie **Uschi & Manfred** leisten uns dabei Gesellschaft.

Auf dem Weg zum Bus treffen wir noch auf zwei Pärchen der anderen Reisegruppe, die mittlerweile ebenfalls in LA angekommen sind. Nach einem kurzen Plausch und dem Tipp, wo man günstig Mittagessen kann, wartet schon unser Bus, um uns Richtung **Universal Studios** zu bringen. Hier besteht die Möglichkeit einer Studioführung, was auch von einigen Teilnehmern wahrgenommen wird. Die Mehrzahl interessiert sich jedoch nur für ein paar ruhige Minuten bei einer Tasse Kaffee in einem der zahlreichen Restaurants.



Erneut übernachten wir in LA, denn die nächste Tour geht nach **Flagstaff** und das liegt gute 700 Kilometer von LA entfernt. Es ist damit die längste Strecke an einem Stück und deshalb starten wir schon kurz nach 7:00 h.

Unterwegs besuchen wir die alte Minenstadt „**Calico Ghosttown**“, deren Wildwestfassaden bereits in die Jahre gekommen sind. Zweitklassige Schauspieler versuchen hier etwas von der vergangenen Cowboyromantik aufkommen zu lassen, doch Mira hatte uns zuvor jegliche Illusionen genommen, weil sie uns das echte Leben in *Calico* recht deutlich schilderte und dabei auch Details zu Hygiene, medizinischer Versorgung und Sicherheit nicht ausließ. Jedenfalls mag nach diesen Erzählungen niemand wirklich gerne in jener Zeit gelebt haben. Eine Stunde Aufenthalt würde unserer Meinung nach reichen, um die alte Downtown zu durchstreifen, im Saloon ein paar Erdnüsse zu essen und deren Schalen, wie hier üblich, auf den Holzboden fallen zu lassen und eventuell den Restroom zu besuchen, doch wir bleiben zwei Stunden hier, bevor sich unser Bus wieder in Bewegung setzt.



Wir folgen der N 40, die zumindest teilweise identisch mit der legendären Route 66 verläuft und kommen bei **Newberry Springs** zum **Bagdad Cafe**. Hier ist die Route 66 erhalten geblieben, doch bis auf ein paar Touristen fährt niemand mehr auf dieser Straße. Das *Cafe Bagdad* diente als Kulisse im Film „*Out of Rosenheim*“, in dem eine deutsche Urlauberin (*gespielt von Marianne Sägebrecht*) nach einem Ehestreit mitten in der Kalifornischen Wüste strandet und bei der übel-launigen *Brenda* „Asyl“ findet. Versehentlich hatte sie dabei den Koffer ihres Mannes mitgenommen, in dem sie unter anderem Zauberutensilien

und eine Anleitung dafür entdeckt. Sie übt, gründet eine Art Varieté, verliebt sich in den Kulissenmaler *Rudy Cox* und findet nach einigem hin und her hier eine neue Heimat, wobei *Brenda* ihre beste Freundin wird.

Heute ist das *Bagdad Cafe* eine beliebte Touristenattraktion für Deutsche, da die Kulissen nahezu erhalten geblieben sind und die **Route 66** zusätzliche Anreize schafft, hier einzukehren.

255 Meilen weiter kommen wir dann in dem Ort „**Seligman**“, der ebenfalls an der „*Historic Route 66*“ liegt und mit einer weiteren Touristenattraktion aufwartet. Zunächst sieht man eigentlich nur einen alten Laden mit einem Werbeschild, dessen Schriftzug „*Route 66 Gift Shop*“ niemals einen Friseursalon vermuten lässt. Doch verbirgt sich gerade hier der wohl bekannteste Barbiersalon Californias, dessen Meister „*Angel Delgadillo*“ sich auf Nassrasuren spezialisiert hatte. Der legendäre Friseurstuhl stand bei unserem Besuch – wie gerade erst benutzt – in der Ecke, obwohl Meister Angel mit seinen 90 Jahren wohl kaum noch selbst das Rasiermesser schwingt. Die Geschichte von Angel wurde jedoch verfilmt und kein Geringerer als *Henry Fonda*



spielte darin eine Hauptrolle. Touristen aus aller Welt kamen seither mit ihren Harleys, Cars und Campers vorbei, um sich eine Handvoll Sehnsucht nach der guten alten *Route 66* abzuholen und den muffigen Saloon-Duft vergangener Zeiten zu inhalieren.



Souvenirs und Geschenke bilden heute die Geschäftsgrundlage, nachdem man aber sonst nichts vom ursprünglichen Flair des Ladens verändert hat. Auch wir können der Versuchung nicht widerstehen und Bea kauft eine weitere Tasche und einen Aufkleber für das Heck unseres Campers. *(Man verzeihe uns diesen kleinen Betrug, denn eigentlich gehören hier ja nur Sticker hin, die man mit dem Mobil selbst bereist hat – aber ein Route 66 Aufkleber ist einfach Kult für jedes Wohnmobil.)* Und was soll ich sagen: Taschen haben wohl eine magische Anziehungskraft (...auf Frauen). 😊

Gerne hätten wir noch mehr Stores in Seligman angesehen oder gar einen der Burger-Restaurants besucht, aber auch diesmal drängte die Zeit und unsere Mira mahnte zur Abfahrt.

So kamen wir am Abend in **Flagstaff** an und bezogen unser *Hotel „Aspen“*. Nach dem üblichen Milk-and-Toast-and-Honey-Breakfast am nächsten Morgen wartete heute ein besonderes Bonbon auf uns. Im Reiseveranstalterjargon umschreibt man das mit dem vornehm klingenden Begriff *„Fakultativ“* und meint damit schlicht, dass man es zusätzlich bezahlen muss. In diesem Fall hat es sich aber gelohnt, denn es war unser erster Hubschrauberflug im Leben. Für 199.- Dollar pro Nase schwebten wir mit *„Papillon“*, wie sich die Fluggesellschaft nennt, zunächst schwerelos über dem Boden, bis die Kanzel des Hubschraubers in Richtung **Grand Canyon** schwenkte. Schnell kamen wir an die Kante des Canyons, die plötzlich den Blick in die Tiefe des **Colorado-Rivers** freigab. Unzählige Male hatten wir diese Bilder schon im Fernsehen gesehen und dennoch ist es ein ergreifender Moment, wenn man diese einmalige Landschaft mit eigenen Augen wahrnimmt. Die verschiedenen Gesteinsschichten des Canyons leuchten tatsächlich so, wie man sie aus Bildern kennt und je nach Sonnenstand verändert sich das Farbenspiel immer und immer wieder.



Zu schnell waren die 25 Minuten vergangen, und so konnte ich gerade noch das kleine Schiebefenster öffnen, um die Landung mittels hinaus gestreckter Hand von außen zu filmen. Natürlich wird man durch die Beschäf-





tigung mit der Kamera sehr abgelenkt, doch helfen die Fotos vieles lebendig zu erhalten und sind deshalb mehr als reine Illustrationen. Wir teilen dieses Ereignis übrigens mit 5 Millionen Fluggästen, die jährlich den Grand Canyon aus der Vogelperspektive erleben.

Dann haben wir die Gelegenheit, den Canyon entlang des **Desert View Drive** vom südlichen Rand zu sehen. Hier verläuft ein gut 20 Meilen (32 Kilometer) langer befestigter Fußweg vom *Navajo Point* bis zum *Visitor-Center* auf durchschnittlich 2.200 m Höhe, den wir teilweise folgen. Mehrere Aussichtsplattformen bieten grandiose Weitsichten in den 650 Millionen Jahre alten Canyon, und im Besucherzentrum kann man sich mit Informationsmaterial und selbstverständlich auch wieder mit Souvenirs eindecken. Auch dieser Weg hinterließ bleibende Eindrücke und den Wunsch, irgendwann nochmal an dieser Stelle zu stehen.

Wir sind im Staat der **Navaho**, die mit selbstgemachtem Schmuck und Werkzeugen, Bekleidung und Dienstleistungen einen Teil ihrer Existenz sichern. Heute gehören diese Erzeugnisse ebenfalls zum Kulturgut, werden aber ebenso als Erinnerung verkauft. Uns bleibt auch hier wenig Zeit für eigene Erkundungen und so folgen wir willig unserer Busgruppe nach **Page** zum nächsten Hotel. Abends können wir noch kleinere Reisevorräte im „Safe Wave“ ergänzen.

Der 10. Reisetag bricht an und wieder begrüßt uns die Sonne. Für die nächste Attraktion fehlen jedoch die Superlativen in unserer Sprache. Gemeint ist der **Antelope-Canyon**, der völlig unsichtbar in einer sandwüstenähnlichen Ebene liegt und deshalb Nichteingeweihten zunächst verborgen bleibt. Erst wenn man näher kommt, fallen einige Sandformationen auf, denen man aber meist keine Beachtung schenkt. Dann sieht man ein paar Geländer und kurz darauf führen mehrere Stahlleitern in die Tiefe. Mit jedem Abschnitt umfängt einen ein Labyrinth aus Sandsteinen, welche oberflächlich durch Wasser und Sedimente abgeschliffen wurden und nun, wie von Menschenhand geformt, im einfallenden Sonnenlicht in den unterschiedlichsten Ockertönen leuchten. Nur zaghaft berühren wir anfangs die geschliffenen Steine, da sie aussehen, als wären sie weich wie Sand. Man tut aber gut daran, die Kopfbedeckung aufzubehalten, denn bei einem Kontakt mit ihnen spürt man sofort den Unterschied. Respektvoll gebückt und dann wieder aufrecht gehend, durchqueren wir die Formationen, und unser Führer zeigt uns immer wieder neue Perspektiven für unsere Kameras (*...und sichert sich damit ein üppiges Trinkgeld*). Natürlich kennen wird diese Bilder aus diversen Publikationen, doch war *mir* bis dato nicht bewusst, dass sich dieses Wunder hier





verbirgt. Der *Antelope-Canyon* ist einer der schönsten Eindrücke auf dieser Reise.



Wieder an der Oberfläche empfängt uns gleißendes Sonnenlicht, welches alles grell und unwirklich erscheinen lässt. Diesen Moment nutzt unser Führer und versteckt eine täuschend echt wirkende Plastikschnake im Sandweg. Er freut sich wie ein Kind, als einige unserer Reisegruppe erschreckt zurückweichen.

Nun steht der **Lake Powell** auf dem Programm und wieder haben wir die Möglichkeit eines Rundfluges, diesmal jedoch mit einer Cessna, die uns den Stausee von oben

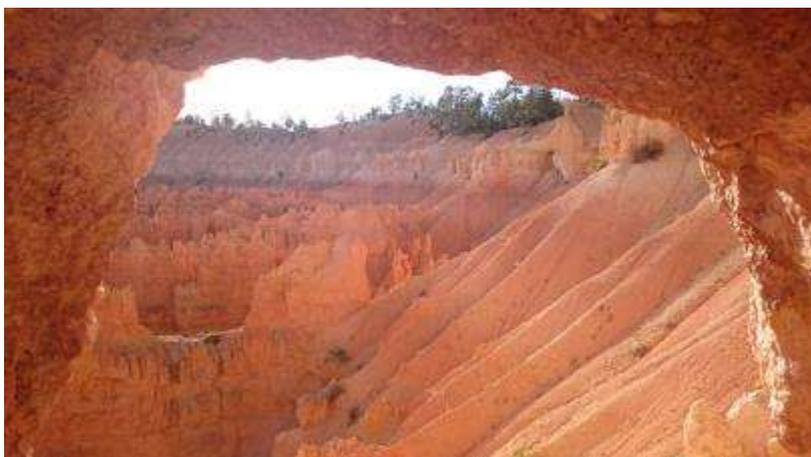


öffnet. Leider blieb uns die **Rainbow Bridge** auf diesem Flug verborgen, obwohl unser Pilot mehrfach auf besondere Sehenswürdigkeiten hinwies. Je nach Lichtverhältnissen ist es einfach schwierig, solche natürlichen Felsformationen aus der Luft auszumachen. Zwar faszinierten die wunderschönen Bilder des *Lake Powell* und natürlich bemerkten wir auch den beeindruckenden Staudamm, aber die *Rainbow Bridge* verschmolz wohl mit dem Hinter-

grund.

Den Damm sahen wir dafür noch aus der Nähe, als unser Bus auf dem daneben liegenden Parkplatz Halt machte. Dieser Staudamm ist zwar nicht so groß wie der Hoover-Damm, aber je nach Perspektive mindestens genauso imposant.

Gegen 15:30 Ortszeit erreichen wir den **Bryce Canyon**. Hier sind es vor allem die säulenartigen Felsformationen die beeindrucken. Bizarr strecken sich die erodierten Felsen in die Höhe und bilden tiefe Schluchten und Einschnitte. Wir folgen auch hier einem Fußweg, der gleichzeitig den Einstieg in diesen Irrgarten bildet und zu einer Aussichtsplattform führt.



Um uns herum klicken die Kameras, denn fast alle möchten diese Eindrücke festhalten. Ganz Waghalsige stellen sich für besonders spektakuläre Aufnahmen an den Rand des Abgrunds. An anderer Stelle bildeten die natürlichen Erosionskräfte bogenförmige Verbindungen, die den Hintergrund förmlich einrahmen. Wenn man den Wänden näher kommt, bemerkt man die poröse Qualität der Felsen. Einschlüsse und kalkhaltige Ablagerungen zeugen davon, dass dies vor Jahrmillionen einmal Meeresboden war – und wer weiß, vielleicht irgendwann in Millionen Jahren wieder wird. Anders als bei uns in den Wäldern und Wiesen, liegen hier die Gesteinsschichten offen wie ein Buch vor uns und man sieht die Jahrmillionen lange Entwicklung. Dies alles war schon da, als wir Menschen erst das Feuermachen entdeckten und es wird noch da sein, wenn es unsere Spezies nicht mehr gibt. Wir würden auch hier gerne mehr Zeit haben um



alles noch einmal ganz individuell und in Ruhe zu betrachten, aber für einen ersten Eindruck reicht die Dauer – und eine Wohnmobilreise wird immer wahrscheinlicher.



Kaum sitzen wir wieder im Bus, als mich das vor uns sitzende Pärchen *Kerstin* und *Dominic* auf eine Ähnlichkeit mit einem **Dr. Bob** ansprechen. Tatsächlich trage ich seit ein paar Tagen eine Baseball-Cap und als die beiden mir ein Bild des Schauspielers der Dschungelcamp-Serie zeigen, ist eine gewisse Ähnlichkeit nicht abzustreiten. OK – seitdem habe ich wohl einen neuen Spitznamen, auch wenn man den pietätvoll in meiner Anwesenheit nicht anwendet.

Wir übernachten im *Bryce Canyon Lodge*, einer der besten Unterkünfte auf dieser Reise, bei der auch verschiedene Einkehrmöglichkeiten bestehen. Auch das Frühstück ist hier etwas reichhaltiger und so starten wir recht erholt und genährt zu unserer letzten Tour mit *Mira* und *Orlando*, und dürfen uns bis zur Abfahrt um 8:30 h sogar noch etwas Zeit lassen. Wir erreichen gegen 10:30 h den **Zion Nationalpark**, dessen Straßenführung durch Schluchten, Tunnels und gewagte Brückenkonstruktionen beeindruckt. Schließlich windet sich die Strecke über den **Mount Carmel**, um dann dem Tal des **Virgin River** zu folgen. Hier bereitet uns *Mira* auf den Besuch des **Tempels der Mormonen in St. George/Utah** vor.

Obwohl unser Bus nicht angemeldet ist, werden wir von lächelnden Mitgliedern dieser Religionsgemeinschaft empfangen, die uns in das Besucherzentrum bitten und uns dort vor einer überdimensionalen Christusfigur Platz nehmen lassen. Leider ist die deutsch sprechende Vertreterin der Gruppe nicht erreichbar, und so erfahren wir nur per Tonkassette die wichtigsten Informationen über diesen Ort und seiner Bedeutung. Der Tempel selbst bleibt Andersgläubigen verborgen und dient allein den Riten der Mormonen.

Durchaus positiv fällt hingegen die Darstellung des Jesus auf. Mit offenen Armen und den Besuchern zugewandt steht er im Raum und wirkt so friedfertig, lebendig und freundlich – und damit so ganz anders, als der in unseren Kirchen so bekannte leidende, am Kreuz hängende, todgeweihte, Christus. Sicher ist dies kein Zufall – aber es gibt zu denken.

Wir erhalten zum Abschluss das „*Buch der Mormonen*“ und erfahren später von *Mira* die Geschichte dieser Religion und seines Gründers *Joseph Smith*. Angeblich folgen trotzdem weltweit 15 Millionen Anhänger dieser Religion. Wir hören weiter, dass das Buch nicht einfach zu lesen sei, (stimmt!) und deshalb zumeist einen erklärenden Sachverständigen erforderlich macht.

Nach so viel geistiger Nahrung steht der Sinn nach weltlichen Genüssen und so nehmen wir begeistert den Vorschlag von *Mira* an, hier ein *Chuck-A-Rama Buffet* zu besuchen. Einer der wenigen Vorteile des Älterwerdens besteht in Amerika in den üblichen Seniortarifen für über 60-jährige. Diese gelten nicht nur in öffentlichen Verkehrsmitteln, sondern auch bei sehr vielen Gastronomiebetrieben. Man muss nur beim Bezahlen darauf hinweisen. Diese *Chuck-A-Ramas* sind hier recht verbreitet und stellen eine echte Alternative zu den berühmten Hamburger-Ketten dar.

Und dann schließt sich der Kreis. Elf Tage Busfahrt liegen hinter uns. **2.664 Meilen**, bzw. **4.224 Kilometer** fuhren wir, hörten den Ausführungen von *Mira* zu, sahen den vorbeiziehenden Landschaften nach, verließen uns voll und ganz auf die Fahrkünste von *Orlando* und folgten dabei immer wieder unseren eigenen Gedanken. 1.113 Fotos wurden belichtet und 283 Videos



aufgezeichnet, die längst noch nicht bearbeitet sind. (Stand: 11.01-2017) Es war eine schöne Reise mit vielen Highlights und positiven Erfahrungen. Wir lernten viele angenehme Menschen kennen, mit denen man gerne zusammentraf und hoffen, dass es den anderen mit uns genauso ging.

Natürlich hätten wir gerne noch mehr Zeit für das eine oder andere Ziel unserer Tour gehabt, folgten doch die Sehenswürdigkeiten in derart kurzen Abständen, dass man Mühe hatte, alles richtig einzuordnen. Aber gerade darin lag auch der Reiz, dass es nicht langweilig wurde. Negatives fällt mir nicht ein. Vielleicht war das eine oder andere Hotel nicht mehr so up to date oder das Frühstück etwas dürrftig. Sicher war das Leben aus dem Koffer anstrengend, zumal in den Unterkünften keine Fahrstühle vorhanden sind. Als Wohnmobilmfahrer ist man da etwas verwöhnt, hat man doch hier immer einen Schrank dabei.

Orlando steuert derweil Las Vegas an. Man merkt, dass jeder seinen Gedanken nachhängt, auf das Ziel wartet und vielleicht überlegt, was man in den zwei noch folgenden Besuchstagen in Vegas unternehmen wird, als bereits die Skyline von Las Vegas sichtbar wird. Wenig später schwenkt der Bus in die Halle unseres Hotels Circus Circus und Orlando klettert in den Gepäckraum und reicht uns ein letztes Mal die Koffer.

An einem der folgenden Abende treffen wir uns mit Maryse und Wolfgang sowie Uschi und



Manfred zu einem Abendessen. Wolfgang hat ein Karaoke-Lokal im Hotelkomplex ausfindig gemacht, in dem man lecker essen kann. Tatsächlich ist das Preis- Leistungsverhältnis für amerikanische Verhältnisse (... und nicht nur die) sehr gut und wir erhalten ein super Steak mit verschiedenen Beilagen, sowie einer Flasche Rotwein und einem Stück Käsekuchen als Dessert für insgesamt 40.- USD für zwei Personen! Dafür müssen wir später aber singen. (Nein, das war ein Scherz.)

Da Manfred früher Mitglied der „PLAYBOYS“ war, übernahm er den professionellen Gesangsteil, während die anderen nur so taten. Trotzdem waren die zuschauenden Amerikaner ganz aus dem Häuschen, zumal als sie hörten, dass da waschechte **Kraut's** auf der Bühne standen.

Amerika hat es uns angetan. Die Freundlichkeit der Menschen, die Großzügigkeit der Architektur, vor allem aber die Weite dieses Landes gefällt uns. Wir bedauern sehr, dass wir erst jetzt, im letzten Drittel unseres Lebens, dieses großartige Land entdeckt haben. Natürlich sind wir nicht blauäugig und wissen genau, dass alles immer zwei Seiten hat. Dank Mira haben wir auch ein paar Schattenseiten erfahren. Vor allem, wenn man hier eines Tages Rentner ist und merkt, dass die Mittel fehlen. Wer hier erfolgreich leben will muss jung, gesund und gebildet sein. Fehlt eines dieser Attribute wird es eng mit dem Erfolg Es sei denn, man ist reich geboren oder heißt Trump.



Vielleicht wird Amerika doch noch einmal ein Reiseziel für uns. Dann aber ganz individuell mit einem Wohnmobil, um mehr Zeit an den interessanten Orten verbringen zu können. Diese Reise war eine gute Einstimmung auf Amerika, nahm Vorurteile und zeigte, worauf man achten sollte. Dass bei der Vielzahl der besuchten Orte manches auf der Strecke bleiben würde, war unvermeidlich und uns eigentlich schon vorher bewusst.

Nun wissen wir, wie das mit dem Visum (ESTA) funktioniert, was man beim Zoll sagen soll und was ein ATM ist. Auch wo man einkaufen kann und was es dort „auf die Hand“ gibt, wenn man schnell mal zwischendurch einen Imbiss braucht. Sogar wo man gut und günstig essen kann, wenn man mal im Womo nicht kochen will und das man eine Cola stets mit dem Zusatz „No Ice“ bestellen sollte.

Diese Busreise war kurzweilig, informativ aber auch ein wenig stressig. Doch sie enthielt eine Menge Amerika fürs Geld und war daher jeden Euro wert. Zugegeben: wir hatten Glück mit der Reisegruppe, hatten keine Negativerlebnisse und sahen Amerika nur im Sonnenschein. Die Hotels waren sauber und entsprachen den üblichen Motels. Nur die Frühstücke waren sehr übersichtlich, doch dafür gab's überall Kaffee satt. Am Ende hatten wir uns derart an den Geschmack gewöhnt, dass uns unser eigener nicht mehr schmeckte. Und selbst als Espresso getrunken, half der uns nicht über den Jetlag hinweg, der uns volle fünf Tage nach der Rückkehr plagte und uns nachts herumgeistern ließ, während wir tagsüber nur verschlafen herumhingen. Trotzdem würden wir jederzeit sofort wieder in den Flieger steigen, wenn es heißen würde: „USA, Höhepunkte des Westens“ stehen auf dem Programm. Amerika mit dem Womo – das wär's.

Willstätt, den 11.02.2017

Wolfgang Kiebel

